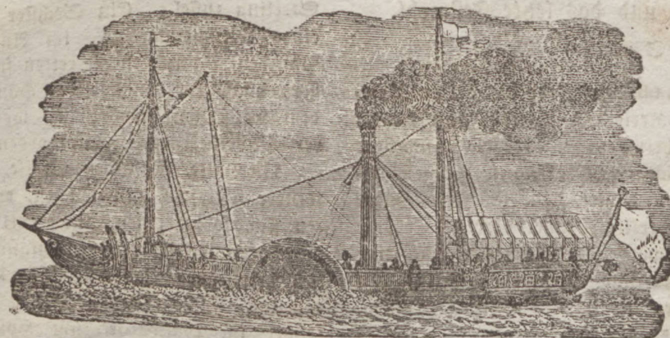
№ 3.

Sonnabend, am 7. Januar 1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Der vernichtete Freundschafts-Vertrag.

Mit Lina hatt' ich den Vertrag
Der Freundschaft abgeschlossen:
Wir wollten Beid' uns immerdar
So lieben, wie ein Brüderpaar,
Wie treue Kampfgenossen;
Doch Küsse, lose Schäkerei'n,
Die sollten ewig ferne sein.

Wir lebten so ein Vierteljahr
Im goldnen Freiheitsleben,
Und keiner dachte wohl daran,
Sich Hymen einst als Frau und Mann
Im Bündniß zu ergeben.
Da leider! traf ein Zufall ein,
Und dieser Zufall hieß — der Wein.

Ich hatt' ein Fläschchen g'rad entpfropft,
Als Lina mich besuchte.
Ein böser Geist gab mir den Rath,
Daß ich so lang das Mädchen bat,
Bis sie den Wein versuchte;
Sie trank — ich trank — wir tranken Wein —
Husch! fand sich Amor bei uns ein.

Ach! seufzte Lina, theurer Freund,
Schon stört er unsre Freuden!
Laß uns ihn fangen, und ihn dann,
Eh' er uns etwas angethan,
Die Flügel rasch beschneiden;
Sonst fliegt er uns in Seel' und Herz —
Ich fühle jetzt schon Sehnsuchtsschmerz.

Wir stürmten Beide auf ihn zu,
Doch floh er wie ein Schatten,
Ja, ehe man es sich versah,
War er bald dort, bald wieder da.
Zuletzt — was leicht zu rathen —
Flog lachend er, zu unserm Schmerz,
Ganz tief hinein in unser Herz.

Willibald.

Die erste Flasche und das letzte Festmahl.

(Schluß.)

Funfzehn Jahre nach dem Tode des armen Rowland war der kleine Kreis der Freunde von keinem neuen Verluste mehr heimgesucht, aber die unsichtbare Hand der Zeit hatte an ihren Personen die gewöhnlichen Verwüstungen angerichtet. Die schwarzen Haare des Einen ergrauten merklich; zwei oder drei Köpfe waren beinahe kahl geworden; ein Vierter trug eine Perrücke; alter Porter und Madeira erhielten den Vorzug vor den kälteren Rhein- und Bordeauxweinen, ja selbst vor Burgunder und Champagner; Ragouts und gewürzte Speisen wurden begünstigt; beim Käse verlangte man weiches Brod statt der Kruste; die Conservation war weniger lebhaft, und beschäftigte sich hauptsächlich mit Politik, mit dem Preise der Fonds und dem Werthe der Ländereien; man entschuldigte sich, daß man in dicken Schuhen und wollenen Strümpfen erscheine; Fenster und Thüren waren sorgfältig mit Stahlbändern und Sandsäcken versehen; das Feuer wurde besser unterhalten, und eine gelehrte Whistpartie füllte die Stunden aus, die man sonst mit Singen, Trinken und Lachen hingebracht hatte. Eine Tasse Kaffee und um eilf Uhr nach Hause, das war das gewöhnliche Feldgeschrei, wenn die Schüsseln weggenommen und fünf bis sechs Gläser geleert waren. Und wenn man sich trennte, da hatte man noch große Geschäfte: man mußte die Oberröcke zuknöpfen, Tücher um die Nase binden, und den großen Stock zur Hand nehmen, um sich beim wankenden Gange zu unterstützen.

Der funfzigste Jahrestag erschien, und der Tod hatte diesmal reiche Ernte gehalten. Einer von den Genossen, der sich mit seiner Familie nach Wales zurückgezogen, war durch das Umstürzen der Diligence gestorben, welche er genommen hatte, um zu dem Mahle zu fahren. Ein Anderer war in Folge einer Operation an der Hüfte verschieden. Ein Dritter war dem Kummer über den Verlust einer geliebten, einzigen Tochter unterlegen. Einen Vierten hatte die Cholera in wenigen Stunden weggerafft. Ein Fünfter ging an demselben Morgen hinüber, da er einen Spruch des Lordkanzlers nach achtzehnjähriger Procedur mit enormen Unkosten erhalten hatte, wodurch ihm eine jährliche Rente von zehntausend Pfund Sterling zufiel. Ein Sechster unterlag dem Stahle eines Meuchelmörders, im Augenblicke, da er ein Päckchen Banknoten zu retten suchte, welche der Räuber, nach der Angabe der Hausmitbewohner, unter dem Kopfkissen hervorziehen wollte, wo sie zu größerer Sicherheit verborgen worden waren.

Vier alte, hinfällige Greise, mit gebrochener, zitternder Stimme, mit matten, erloschenen Augen, setzten sich, so zu sagen, aus Gottes Barmherzigkeit, an die Tafel, wo sie zum funfzigsten Male gemeinschaftlich den ersten Tag des Jahres feiern mußten, um den lustigen Vertrag zu halten, den sie funfzig Jahre früher im Gasthause zum Hosenband in Richmond geschlossen hatten. Acht von ihren Freunden waren vorangegangen; die vier Zurückgebliebenen standen am Grabesrand, und doch tranken sie noch munter ihr Glas, das sie an den Mund zu bringen, kaum hinreichend Kraft besaßen, während es jetzt nur halb gefüllt wurde; immer noch gab es Scherzworte, obgleich sie schwer aussprachen und noch schwerer hörten. Sie kauten mühsam, plauderten und lachten, wenn man das erstickte Gepfeife Lachen nennen darf, und wenn der Wein ihre eisigen Adern zu erwärmen begann, so sprachen sie von früheren Zeiten, als hätten sie sich nur für einen Tag getrennt gehabt, und von der Zukunft, als hätten sie noch ein Jahrhundert vor sich.

Endlich erschien das letzte Mittagsmahl. Der einzige Ueberlebende von zwölf Freunden, auf dessen Haupt neunzig Winter ihren Schnee ausgebreitet hatten, nahm sein einsames Mahl ein; zufällig war in seinem Hause, an seinem Tische das erste gegeben worden. Seit acht und funfzig Jahren lag die Flasche in seinem Keller, die sie an diesem Tage entpfropft und wieder verpfropft hatten, und die er jetzt zum zweiten Male öffnen mußte. Sie stand an seiner Seite. Mit schwacher Hand und nicht ohne Widerstreben ergriff er das zerbrechliche Monument des Gelöbnisses aus seiner Jugendzeit. Die Flasche stellte ihm die lange Reihe, im Schlunde der Zeit begrabener Jahre dar, und sein Herz erinnerte sich Aller. Sein lustiger, lebensfroher Frühling kehrte zurück, ihm folgten sein glänzender, heißer Sommer, sein reifer, gemäßigter Herbst, sein kalter, aber doch nicht allzu eisstarrer Winter. Wie in einem Spiegel sah er die fröhlichen Genossen der ersten Versammlung in

Richmond wieder, wie Einer nach dem Andern in die Ewigkeit hinüberging. Er überblickte die Einsamkeit seiner Lage, denn er war nie vermählt gewesen, und es lebte kein Wesen auf dieser Welt, in welchem ein Tropfen seines Blutes floß. Als er das Glas füllte und zum Andenken der Vorangegangenen leerte, rollten sanfte Thränen über die tiefen Furchen seiner Wangen.

Den ersten Theil seines Versprechens hatte er erfüllt, und er bereitete sich, auch den zweiten zu erfüllen, und bei seiner einsamen Tafel die durch Gewohnheit geheiligten Stunden sitzen zu bleiben. Mit gepreßtem Herzen verlor er sich in traurige Gedanken; bald bemächtigte sich seiner ein lethargischer Schlaf, der Kopf fiel auf die Brust herab, verworrene Bilder schwebten vor seinem Geiste vorüber; er sprach einige abgebrochene Worte, dann schwieg er, und als der Bediente, durch ein ungewöhnliches Getöse erschreckt, in den Speisesaal trat, traf er seinen Herrn auf dem Boden ausgestreckt, vor dem Stuhle, von dem er gefallen, von einem Schlaganfalle getroffen. Er sprach nicht mehr, öffnete die Augen nicht mehr, und verschied am andern Morgen. Das war das letzte Festmahl bei der ersten Flasche.

E.

Kurze Hin- und Herrede,

beim Scheiden des alten Jahres, an die Menschheit gehalten von einem Verschiedenesdenkenden.

Wieder ist nun ein altes Jahr zu Grabe gegangen, oder gefahren, was sich eigentlich nicht mit Gewißheit bestimmen läßt. Der Erbe dieses alten Jahres zeigt sich jetzt schon gewissenlos: nur bei Nacht hüllt er sich in die Farbe der Trauer. Freilich ist das alte Jahr auch noch nicht ganz todt, denn noch lebt es fort in seinem Jahrhunderte. Wir gönnen ihm eine sanfte Ruhe, eine Erholung nach den vielen stürmischen Tagen, die es auf Erden erleben mußte.

Jetzt ist auch das Neujahr mit seinen Festlichkeiten, seinen Braten und Kuchen enteilt; Fastnacht ist nun der nächste frohe Gast, dem wir freundlich entgegenblicken. Gehe ihm getrost entgegen, o Menschheit! und erfreue dich seines Erscheinens. Seid froh und lustig! aber nur nicht schadenfroh und trinklustig; reichet einander überall die Hände, aber nicht die Fäuste; trachtet, euch zu einander zu gesellen, aber nicht einander zu meistern; suchet einander zuvorzukommen, aber nicht um dem Nachfolgenden den Weg zu sperren; jeder Mann liebe alle Menschen, aber nur eine Frau; jede Frau liebe ihren Nächsten wie sich selbst, aber nicht wie ihren Mann. Machet nicht eigenmächtig in den Gesetzen Ausnahmen, um eure Einnahmen zu vermehren; dann will ich dem alten Jahre getrost sein Schlummerlied singen, und das neue — trotz seiner neuen Plagen und Apotheker- und Schneiderrechnungen — lobpreisen.

Weltneuigkeiten.

Die Franzosen haben von Algier aus einen Feldzug nach Constantine unternommen. Derselbe ist ein Miniatur-Seitenstück zu ihrem Feldzuge nach Rußland und der Retirade von Moskau geworden. Dabei haben sie auch eine Frucht vom Feigenbaum gepflückt: ein General hat sich vor den hohen afrikanischen Disteln erschreckt. Alle übrigen Franzosen haben sich tapfer gezeigt — sind aber erfroren.

Der berühmte Luftschiffer Green will bei seinen letzten Fahrten zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß in einer gewissen Höhe beständig ein Nordwestwind vorherrsche. Daß ferner jede der auf einander folgenden Luftschichten einen andern, doch im einzelnen für sich beständig einen und denselben Wind habe. Da man nun so weit gekommen ist, den Ballon nach Belieben heben und senken zu können, so glaubt Hr. Green, künftig auch nach Belieben seinen Weg wählen zu können. Hierauf sich fußend, will der Luftschiffer Hr. Mason künftiges Frühjahr in 3 Tagen und Nächten von europäischer Küste aus eine Spazierfahrt nach Amerika machen, hernach aber es versuchen, in ungefähr 18 Tagen und Nächten die Erdkugel zu umschiffen. Das wird Hrn. Mason wahrscheinlich gelingen, denn der Mann soll große Windkenntnisse besitzen, vielleicht — macht er auch selbst Wind.

In Frankfurt a. M. erhoben sich neulich auf einem Privatballe sämmtliche anwesende adeligen Damen plötzlich von ihren Sitzen und verließen den Saal. Die Veranlassung dazu gab das Eintreten der miteingeladenen Gemahlin des französischen Gesandten Baron v. E., einer zwar liebenswürdigen und gebildeten Dame, doch ohne mehrhundertjähriges Ahnenblut. — Die gute alte Zeit quält und müht sich, wieder ein Plätzchen auf der Weltbühne für sich zu gewinnen, doch zischt man sie zurück, weil sie noch immer die alte Narrenkappe trägt.

Die Wegeverbesserung in der Monarchie Preußen hat wesentlich auch wohlthätig auf die allgemeine Versittlichung ihren Einfluß erstreckt. Das ganze Land durchziehen schnurgerade glatte Chausseen, und selbst die Seiten- und Dorfstraßen sind jetzt auf das Sorgfältigste geebnet; — wer nun also in Preußen noch auf schlechte Wege geräth, muß ein Mensch sein, der alle Balance der Moralität verloren hat.

Kajütenfracht.

Im Jahre 1820 waren einige hiesige Lohn- und Hausdiener in einem Schnapsladen, ihrem gewöhnlichen Zusammenkunftsorte, versammelt. Sie hatten vor einiger Zeit für einen ihrer Gefährten, der schwer erkrankt und dadurch der Noth verfallen war, unter sich eine Kollekte gehalten. Jetzt war der Erkrankte genesen und wieder im Brodverhältnisse, von dem periodenweise verabfolgten Unterstützungsgelde fand sich aber noch ein Rest von wenigen Groschen vor. Da wurde denn nun berathschlagt, was mit diesem Gelde anzufangen sei? Anfänglich sollte es verfrühstückt werden, bis Einer den Vorschlag machte: es lieber in der Büchse zu lassen, wöchentlich sollte dann Jeder von den 8 oder 10 Personen ein „Düttchen“ zu dieser Sparbüchse zahlen, und dafür aus derselben, bei einem etwanigen Erkrankungsfalle wöchentlich mit einem Gulden Krankengeld unterstützt werden. Nach diesem angenommenen Vorschlag vergingen mehre Monate; neue Mitglieder kamen dazu; die Sparbüchse mußte bald gegen eine größere vertauscht werden, bis endlich der Obrigkeit die Sache bekannt wurde. Der sich zufällig und heimlich gebildete Verein fand nun, unter dem Namen „Bedienten-Verein,“ die gesetzliche Bestätigung, erhielt Statuten, und seine Kasse wanderte in eine Lade. — Während der letzten 10 Jahre ist dieser Verein nun wundersam erstarkt. Seine zahlreichen Mitglieder bestehen jetzt ⅞ nach aus Handwerkern, Lehnsleuten und Beamten untern Ranges; sein Kapital beträgt mehre hundert Thaler in Staatsschuldscheinen; seine Mitglieder erhalten im Krankheitszustande wöchentlich 1 Rthlr. 12 Sgr., während das, nur als nebensächlich betrachtete Sterbegeld schon auf 18 Rthlr. erhöhet ist. Auf fast ganz ähnliche Weise entstand vor etwa 80 Jahren in der Schweiz ein Kranken-Unterstützungs-Verein, der heute, im Besitz eines beinahe ungeheuern Fonds, über 22,000 Mitglieder im Schweizerlande zählt. Gewiß wird auch dieser Danziger Verein im Weitergang der Jahre noch ein bedeutendes Ziel erreichen, denn das Große entfaltet sich gern aus dem Kleinen, dem guter Boden und Kern eigen ist.

Korrespondenz.
(Schluß.)

Berlin, den 23. Dezember 1836.

Es ist jetzt gewiß, daß wohl die kaiserliche Familie, nicht aber die russischen Garden zum Frühjahrsmanövre hier eintreffen werden. Die Kosten für deren Verpflegung und den Transport würden doch bedeutender werden, als man zuerst überschlagen hat; und so soll man beschlossen haben, lieber den dringenden Wünschen der Regierungen des preußischen Staates nachzugeben, und eine nicht unbedeutende Summe für die Anlegung von Taubstummen-Instituten anzuweisen, damit von den 12000 Taubstummen der Monarchie, die bisher den Familien und den Gemeinden zur Last gefallen sind, doch mehr als der 24ste Theil, wie bisher geschehen, verpflegt würde.

Man trägt sich hier in Berlin noch mit mannichfachen Nachrichten über die Folgen des großen Orkans vom 29. November; und namentlich ist es die Geschichte mit dem Stettiner Postwagen, die verschiedentlichst ergänzt wird. Bekannt ist es, wie in der Sturmnacht zwischen Schwedt und Angermünde die Stettiner Post durch einen umgebrochenen Baum auf der Chaussee aufgehalten wurde, wie sämmtliche Passagiere ausstiegen, den Baum wegzuschaffen, wie dann der Wind den Schlag zuwirft, der Postillon denkt, die Gesellschaft sei drinnen, und schleunigst weiter fährt, während jeder klagende Nachruf der Passagiere in dem Sturme verhallt. Während der Postillon in Angermünde ankommt, wo der Postknecht in den Wagen leuchtet, die Mäntel erblickt, und mit den Worten: die schlafen Alle, den Schlag wieder zumacht,

Hierzu Schaluppe No. 3.

Schaluppe № 3. zum Danziger Dampfboot № 3.

Am 7. Januar 1837.

während dem der leere Wagen mit neuen Pferden und neuem Postillon weiter fährt, soll sich die Reisegesellschaft, und unter ihnen eine fast erklammte Dame, nach dem nächsten Chausseehause begeben haben, um dort ein Unterkommen zu finden. Auf den Anruf des Chaussee-Einnehmers, sollen sie geantwortet haben, sie gehörten zur Reisegesellschaft; dies sei dem Manne zu unwahrscheinlich erschienen, und er, einen räuberischen Ueberfall fürchtend, habe sich mit seinem Schwerdte umgürtet, Pistolen in den Gürtel gesteckt, eine Flinte geladen, und sich gar nicht bedeuten lassen, zu öffnen. Die Passagiere sollen angefangen haben, Gewalt anzuwenden, und als die Thüre bricht, soll der Einnehmer mit dem Ruf „Mit Gott, für König und Vaterland!" ein Pistol abgeschossen haben, was zum Glück Niemanden getroffen, und mit geschwungenem Säbel den Eindringlingen entgegengestürzt sein. Nach angewendeter Gewalt und langem Parlamentiren soll er sich endlich ergeben, und für das Unterkommen gesorgt haben. — Dann erzählt man weiter: In Neustadt sei ein Passagier, der an demselben Tage heirathen wollte, von seiner Braut früh Morgens erwartet worden. Da er nicht im Wagen gefunden, habe die Braut eifersüchtig Argwohn geschöpft und sei in helle Klagen ausgebrochen, daß von der Windesbraut ihr Geliebter als Windesbräutigam entführt worden sei. — Se non è vero, è ben trovato! —

Theater.

Mittwoch, den 4. Januar, bei aufgehobenem Abonnement, zum Benefiz der Familie Weise, zum Erstenmale: „Der Pariser Taugenichts," Lustsp. in 4 A., nach dem Französischen von Dr. Töpfer. Hierauf: „Humoristische Studien." — Alle Plätze des Hauses waren überfüllt und das Orchester mußte für die heranstürmenden Zuschauer geräumt werden. Schon die gegenseitige jahrelange Anhänglichkeit und Neigung führte dem hier allbeliebten Künstlerpaar den reichen Benefizsegen zu; aber auch das von den Benefizianten Dargebotene war von magnetischer Kraft. Das freundliche zuerstgenannte Lustspiel fand eine sehr beifällige Aufnahme. Allerdings trug das ungemein gewandte Spiel der Mad. Laddey, als Louis, viel hierzu bei. Hr. Wolmany spielte den jungen Grafen Eduard, war aber so heiser, daß die meisten seiner Worte unverstanden blieben. Mit dieser Heiserkeit unbekannt, riefen einige Zuschauer: „lauter!" worauf Hr. Wolmany zu zwei Malen verweisende Blicke auf die Zuschauer warf. Zum guten Glück für den Zornigblickenden trat jetzt Mad. Weise vor und entschuldigte, mit Angabe der Ursache, den Leisesprechenden. Hr. Wolmany hat durch jenes voreilige Benehmen für sich manchen Zuschauer zum Unwillen gestimmt; und wäre er auch schon mehr als Anfänger, so hätte er sich doch nicht solcher Blicke bedienen dürfen!

In den humoristischen Studien war Hr. Weise als Kalinsky die Freude aller Herzen. Sein Spiel und seine Witze fanden des Beifalls reichste Spende; bis er, am Schluß der Vorstellung, mit Hrn. Laddey (Brauser) gerufen und zur gänzlichen Rückkehr auf die Bühne aufgefordert wurde. — Hr. Galster ließ, als Sanger, aufs Neue natürliche Anlagen zum Komiker erkennen. Hr. G. hüte sich aber vor Angewöhnungen, vermeide das nicht in der Rolle stehende: „Ja, ja," und lasse sich nicht durch üble Vorbilder zum Wiederkäuen der zu sprechenden Worte verleiten. Dagegen suche er sich närrische Menschen im wirklichen Leben zur Nachbildung auf der Bühne zum Kunststudium auf. — Hr. Herbort überschrie sich und seine Rolle als Gottlob Müller. — Hr. Pegelow, der im vorangegangenen Lustspiele als Graf von Marin brillirt hatte, übertrieb als Wucherer Krebs.

M.

Tauwerk.

In Habessinien ist noch eine echte Juden-Kolonie, die, als Judäa von Nebukadnezar erobert worden, dahin auswanderten. Sie haben noch ihre Sitten-Gesetze, auch noch ihre Sprache wie sie zu Nebukadnezars Zeit war, bis zum heutigen Tage erhalten. Diese Auswanderer wären also wohl die einzigen Menschen in der Welt, bei denen die hebräische Sprache eine lebende Sprache geblieben ist.

Am 12. November sah man in der Nähe der Dünen von Dover mehrere Wasserhosen, die mit reißender Schnelligkeit gegen Süden fortzogen. Eine dieser Wassersäulen, obwohl mehrere Englische Meilen entfernt, schien ausnehmend groß, und erhob sich majestätisch in die Wolken, wobei der obere Theil einen weit größern Durchmesser, als der untere zeigte. Der Wind gab ihr eine oscillirende Bewegung, und den Wogen, über welche sie hinstrich, den Anschein eines kochenden Kessels. Blitze zuckten von Zeit zu Zeit aus den Wolken hervor, und ließen keinen Zweifel, daß das elektrische Fluidum, verbunden mit dem Wind, die Hauptursache dieser Erscheinung sei.

Die Zahl der in Schlesien lebenden Predigtamts-Kandidaten beläuft sich jetzt auf 422. Da die Provinz nur 750 evangelische Amtsstellen hat, so wird die Versorgung der Kandidaten immer schwieriger.

Aus Schlesien schreibt man: die Runkelrüben-Zuckerfabrik in Karolath hat ihre Arbeiten begonnen. Die von dem Gutsbesitzer Heisler in Glogau errichtete Fabrik verarbeitet seit längerer Zeit täglich 200 Centner nach Zier-Hanewaldscher Methode. Die von dem Landrathe v. Meyer und dem Baron v. Wachmar in Zedlitz (Steinau) zu errichtende Fabrik soll noch in diesem Monate in Betrieb kommen.

In England kocht man aus den Knochen, welche den Insulanern namentlich von uns zugeführt werden, zuerst Leim, dann werden sie zu Mehl gemacht, und so als Dünger angewendet. Wenn wir Deutsche den Engländern nicht so viel hundert Schiffe mit Knochen hinschickten, so würden die Getreidepreise dort viel höher stehen, denn es ist erwiesen, daß die Weitzensaat mit Knochen gedüngt, beinahe noch zweimal so viel Ertrag liefert, als bei gewöhnlichem Dünger. Warum geben wir denn den Doppeltgewinn aus den Händen? Der alte Michel ist noch immer da.

Naturgeschichtliches.

Im Jahre 1497 wurde in einem Teiche bei Heilbronn ein Hecht gefangen, der einen kupfernen Ring um den Hals hatte, mit der griechischen Aufschrift: „Ich bin der erste Fisch, der in diesen Teich gesetzt wurde und Friedrich II., römischer Kaiser, warf mich am 5 Oktober 1230 hinein.“ Der Hecht war also zweihundert und sieben und sechzig Jahre alt; er wog 350 Pfund und eine Abbildung von ihm ist an einem Thore Heilbronns noch heute zu sehen.

Die Eisenbahnen.

Die Erfindung der Eisenbahnen muß zwar den Engländern, die sie schon seit 1770 betrieben haben, zugeschrieben werden, allein die Bahnen selbst sind eigentlich eine deutsche Erfindung, die seit 300 Jahren in dem deutschen Bergwerk angewendet, und mit dem Namen Hundelauf (hölzerne Ringelbahn) belegt worden. Man fand aber in England, daß die hölzernen Schirme sich bald abnutzten, und belegte die Wege, worauf die Steinkohlen aus den Bergwerken gebracht werden, mit eisernen Bahnstücken. Im Jahre 1825 wurden die Dampfwagen zuerst angewendet.

Um die Wohlfeilheit der Eisenbahn zu beweisen, muß man wissen, daß 1 Pferd so viel leistet, als 8 Pferde auf der Kunststraße.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.